

Walter Schmithals / Predigt im Kantatengottesdienst / Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche

1. 1. Februar 1992 / Kantate 155 „Mein Gott, wie lang, ach lange“/ Motette BWV 226 „Der Geist hilft unser Schwachheit auf“ (Römer 8, 26-27)
2. Votum: Ps. 27,1 / Gebet Ps. 31 / Schriftlesung: Römer 12, 6 – 16 und Johannes, 2, 1-11
3. Gemeindelied: Gottes Sohn ist kommen (EKD der Zeit: Nr. 2)
4. Versikel: Ps. 113, 2-3

Liebe Gemeinde,

das in der heutigen Kantate vertonte Evangelium von der wunderbaren Weinvermehrung auf der Hochzeit zu Kana erschließt sich dem Verständnis nur schwer und bereitet bis heute den Auslegern große Schwierigkeiten. Schon die Szenerie selbst ist umstritten. Den einen gilt sie als Ausdruck ungebändigter Lebensfreude, wenn Jesus auf eine Hochzeit geht - im Orient stets ein rauschendes Fest - und eine Fülle an Wein stiftet, den Gott wachsen lässt, „damit er des Menschen Herz erfreut“, wie es im 104. Psalm heißt. Andere runzeln bedenklich die Stirn angesichts des Elends, den der Alkohol anrichten kann, denn es steht auch geschrieben: „Der Wein macht lose Leute (Spr. 20,1), und von Johannes dem Täufer heißt es: „Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken.“ (Luk. 1,15). Andere Ausleger sagen: Jesus segnet auf der Hochzeit zu Kana den Ehestand. Aber warum ist er selbst ledig geblieben? Und wozu überhaupt ein so unglaubliches Wunder?

Der Dichter der heutigen Kantate lässt solche Fragen auf sich beruhen und folgt einer Auslegungsweise, die schon in der alten Kirche begegnet, der sich auch Luther gerne anschloss und die unsere Geschichte wie ein Gleichnis auffasst. Der wunderbare geschenkte Wein ist demzufolge der Trost- und Freudenwein, Zeichen der sichtbaren und greifbaren Gaben göttlicher Gnade, Grund und Inhalt der hohen Zeiten menschlichen Lebens, in denen die Glück- und Segenswünsche sich erfüllen, (viel Glück..) die wir alljährlich zum Geburtstag empfangen, und Freude und Friede das Herz erfüllen lassen. Wenn es aber an Wein gebricht, wie auf der Hochzeit zu Kana, wird unser Leben von dem haben, was das 1. Rezitativ mit vielen Worten und entsprechenden Tönen benennt: Jammer, Schmerzen und Sorgen; Nacht und Wolken; Trostlosigkeit und Tränen; Hoffnungslosigkeit ringsum. Und dazu tritt das bittere: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Alle Bitten und Gebete bleiben unerhört. Und dazwischen tritt das bittere: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Alle Bitten und Gebete bleiben unerhört. „Das Liebesband zieht sich, ach, ganz zurück“; singt der Sopran. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Aber dann der Trost: „Jesu weiß die rechten Stunden dich mit Hilfe zu erfreuen!“, singt das Duett.

Zu seiner Zeit sagt Jesu: Füllt die Krüge mit Wasser und schöpft den Wein: Nach dem Regen folgt der Sonnenschein; nach dem kalten Winter blühen die Frühlingsblumen wieder, das zu Tode betrübte wandelt sich zu Lob und Dank.

Es ist allgemeine Erfahrung, dass der Weg des Menschen durch Höhen und Tiefen führt, die so, vom Glauben verklärt und erhoben, im Bild des fehlenden und des reichlich gespendeten Weines, im Wechsel von Zeit und Unzeit, erscheint. Und weil es der Glaube ist, der diese Erfahrung deutet, spricht der Dichter der Kantate nicht vom Spiel des Zufalls, dem das menschliche Leben unterworfen ist, und er sagt zu dem zu Tode Betrübten auch nicht: Das hast Du davon; Du bist selbst schuld; jedem das Seine, sondern, so der Bass: „Er prüfet nur durch Leiden deine Liebe“. Gott will Treue und Vertrauen, auch wenn er sein Angesicht verbirgt, ja gerade dann.

Ich lasse die Frage offen, ob die Kantate auf diese Weise das Evangelium von der Hochzeit zu Kana richtig versteht. Denn in jedem Fall bleibt ja die Frage, ob sie unsere Lebenswirklichkeit richtig versteht, ob wir uns selbst und unsere Erfahrungen so verstehen können, wie die Kantate das Evangelium verstanden hat.

Nun ist die Sprache der Kantate sehr barock und uns recht fern gerückt. Näher liegt uns zum Beispiel die Sprache in der Paul Gerhardt dieselbe Erfahrung ausgedrückt hat, und das tut er oft in seine Liedern:

Er wird zwar eine Weile
mit seinem Trost verziehn.....
.....Wirds aber sich befinden,
dass du ihm treu verbleibst,
so wird er dich entbinden,
da du´s am mindesten gläubst.
Er kennt die rechten Freudenstunden
Er weiß wohl, wann es nützlich sei...

Können wir dies von Herzen mitsprechen? Oder: Wie können wir das nachsprechen? Es ist deutlich: Es geht um mehr als um die Wahrheit des Sprichwortes: Not lehrt beten. In diesem Sprichwort steckt gewiss viel Wahrheit, auch wenn das „Mein Gott“, in höchster Not gerufen, oft nur der letzte Strohalm sein mag, nach dem man greift; denn leider bestätigt sich das andere Sprichwort nicht immer: Ist die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Aber, wer zu sagen weiß: „Er kennt die rechten Freudenstunden“, für den kann Gott nicht nur der Nothelfer sein, wenn er mit dem eigenen Latein am Ende ist, sondern der muss schon vor allem eigenen Tun und Lassen, vor allen glücklichen und unglücklichen Stunden bekennen, wie es der Beter des 31. Psalms tut: „Du bist unser Gott. Meine Zeiten stehen in Deinen Händen.“

Nur aus solcher grundlegenden Entscheidung, Zeit oder Unzeit nicht in der eigenen Hand zu wissen, kann auch jene Gelassenheit erwachsen, die es hinnimmt zu hören und zu erfahren: Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Wir haben es oft ja nötiger, unsere glücklichen Stunden aus der eigenen Hand zu geben oder in Gottes Hand zu wissen als die unglücklichen. Denn es sind die glücklichen Zeiten, die erfolgreichen Wege, die uns verführen, uns in die Brust zu werfen und uns zu loben, weil wir es doch so herrlich weit gebracht haben. Darüber vergessen wir dann nicht nur leicht das „Su Narr, diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern“, sondern bedenken dann auch nicht mehr, dass unser Leben überhaupt Geschenk und nicht Verdienst ist. Das Recht uns den guten Stunden dieses Lebens von Herzen und ohne Vorbehalt zu freuen – mit der Kantate gesprochen – den Freudenwein und Honigseim zu genießen – gewinnen wir dort, wo wir die schönen Zeiten als Gabe und nicht als Werk ansehen, mehr mit Dank und weniger mit Stolz erleben. Denn wir können uns unseren glücklichen Stunden nicht anvertrauen. Wer aber seine Zeiten nicht aus der eigenen Hand, sondern aus Gottes Händen empfängt, weiß sich in Glück und Unglück in gleicher Weise gehalten und geborgen.

Nur der kann dann auch den Trost fassen, um den es in unserer Kantate geht, dass nämlich die dunklen Zeiten der Verborgenheit und des Schweigens Gottes nicht auch Zeiten der Gottesferne sind. Sie sind es für den Glauben so wenig, wie auch Jesus noch mit Recht „Mein Gott, mein Gott“ rufen konnte, als er in aller Gottesverlassenheit am Kreuz hing.

In dem schon zitierten Lied heißt es am Ende: „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu“, das heißt: Wir brauchen die Zeiten von Glück und Unglück nicht gegeneinander abzuwägen. Beides sind Gottes Zeiten in und aus Gottes Händen. Wir brauchen nicht immer verstehen, aber wir dürfen immer vertrauen und in solchem Vertrauen die Zeit auskaufen und das unsere getreu verrichten, so wie Gott uns diese und jene Zeit zuschickt:

Zeit zum Bauen und zum Brechen
Zeit zum Pflanzen und zum Ernten
Zeit zum Reden und zum Schweigen
Zeit zum Arbeiten und zum Ruhem
Zeit zum Lieben und zum Leiden
Zeit zum Jubeln und zum Klagen
Zeit zum Binden und zum Verlieren
Zeit zum Leben und zum Sterben

...verricht das Deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Segen
So wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

*9) ER wird zwar eine Weile
mit seinem Trost verziehn
und tun an seinem Teile,
als hätte in seinem Sinn
er deiner sich begeben
und solltest du für und für
in Angst und Nöten schweben,
als frag er nicht nach dir.*

*10) WIRDS aber sich befinden,
dass du ihm treu verbleibst,
so wird er dich entbinden,
da du's am mindesten gläubst;
er wird dein Herze lösen
von der so schweren Last,
die du zu keinem Bösen*